

Kunstpreisverleihung 2010

Ein herzliches Willkommen zuerst unserem diesjährigen Preisträger Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Heinrich Magirius und seiner Gattin. Mit der Vergabe unseres Kunstpreises an einen Kunsthistoriker begeben wir uns auf Neuland, aber auf wunderschönes und würdiges Neuland.

Herzlich Willkommen Ihnen allen, besonders begrüßen möchte ich die Delegation aus unserer saarländischen Partnerstadt St. Ingbert unter Leitung ihres Oberbürgermeisters, meines Kollegen Georg Jung und seiner Frau. Die Verleihung unseres Kunstpreises ist alljährlich ein wichtiger Höhepunkt des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens unserer Stadt. Zugleich legt sie immer wieder auch Zeugnis ab über die Vielfalt, Lebendigkeit und Leistungsfähigkeit unserer Kunst- und Kulturlandschaft.

Seit 1998 vergeben wir in ununterbrochener Reihe zum nunmehr bereits 13. Mal den Radebeuler Kunstpreis:

- 1998: Günter Schmitz und Gunter Hermann;
- 1999: Tine Schulze-Gerlach und Prof. Detlef Reinemer;
- 2000: Werner Wittig und Horst Mendelsohn;
- 2001: Prof. Siegfried Kurz;
- 2002: Prof. Claus Weidensdorfer und Prof. Günter „Baby“ Sommer;
- 2003: Friedrich-Wilhelm Junge;
- 2004: Hans-Bernhard Hoch und Wolf-Eike Kuntsche;
- 2005: Bärbel Kuntsche und Dr. Frank Junker;
- 2006: Herbert Graedtke;
- 2007: Peter Graf;
- 2008: Rainer Feistel;
- 2009: Thomas Gerlach

Zum 13. Mal? Richtig und doch nicht vollständig! Ist es denn wirklich gerecht und der künstlerischen Leistung angemessen, die Radebeuler Kunstpreisverleihungen des Jahres 1975 an Walter Howard, jene des Jahres 1983 an Heinz Drache und jene des Jahres 1989 an Gerlinde Queißer zu unterschlagen und damit dem Vergessen anheim zu geben? Ich meine, nein! Dies wird in meinen Augen der wechselladenden, spannungsgeladenen aber stets mit viel Potenzial ausgestatteten Entwicklung von Kunst und Kultur in unserer Stadt nicht gerecht. Bleiben wir daher fortan bei der Wahrheit und lassen Sie uns damit heute den insgesamt 16. Radebeuler Kunstpreis, den 13. in ununterbrochener Folge vergeben.

*

Lassen Sie mich meine heutigen Gedanken zur Kunstpreisverleihung mit einer leichten Abwandlung eines Auszuges aus dem Vorwort des heute noch immer geschätzten damaligen sächsischen Staatsministers für

Wissenschaft und Kunst, Herrn Prof. Hans Joachim Meyer, für das unter maßgeblicher Mitwirkung unseres heutigen Kunstpreisträgers herausgegebene Werk „600 Jahre Hoflößnitz“ beginnen:

Möge die heutige Kunstpreisverleihung „dazu beitragen, in der Öffentlichkeit das Bewusstsein zu entwickeln und wach zu halten, dass die Pflege kultureller Werte nicht allein dem Staat überlassen werden kann, sondern ... das Engagement und die Phantasie von Bürgern zur Grundlage hat.“ (Soweit Herr Prof. Meyer.)

Einleitend möchte ich die These in den Raum stellen, dass eine von Menschenhand über Jahrzehnte und Jahrhunderte geschaffene Kulturlandschaft ohne oder gegen die Menschen nicht fortbestehen wird! Sie braucht zur Bewahrung und Weiterentwicklung Menschen, die diese Kulturlandschaft immer wieder aktiv als die ihre annehmen.

Wir leben in Sachsen, im Elbland, in Radebeul in einer sehr reichen, vielfältigen und vor allem auch sehr liebenswerten Kulturlandschaft, einer Kulturlandschaft, die nur als Ganzes ihren vollen Reiz entfaltet, mit Werken der bildenden Kunst, der Literatur und Musik, mit Kunst im öffentlichen Raum, mit architektonischer Vielfalt, mit Weinbergsmauern, aber auch mit Straßen, Wegen, Plätzen, Vorgärten, Parkanlagen u.v.a.m., aber vor allem belebt und in Besitz genommen von den Menschen, die hier leben und arbeiten. Diese produktive und stolze Symbiose gilt es immer wieder neu mit Leben zu erfüllen, es gilt, Bewahrung und Veränderung in Einklang zu bringen und stets aufs Neue produktive und menschliche Reize zu setzen.

Dafür tragen wir letztlich alle die Verantwortung! Alle, damit meine ich sowohl den einzelnen Bürger, ob alt, ob jung, ob arm, ob reich, aber auch Vereine und Unternehmen, ebenso Architekten, Stadtplaner und Maurer, und natürlich auch Stadträte und Bürgermeister, eben uns alle in all unseren verschiedenen Rollen.

Und damit diese Verantwortung auch alle wahrnehmen können, mehr oder weniger bewusst und intensiv, gilt es, den Menschen den Wert unserer Kulturlandschaft, den Wert des von Generation zu Generation übergebenen Schatzes bewusst, vor allem aber immer wieder erlebbar zu machen.

Das Erlebbarmachen wiederum verlangt ein Zusammenspiel von Inhalt und Form, von Ästhetik und Zweckmäßigkeit. Eine Kulturlandschaft, eine Architektursprache, eine Stadtplanung, die die reine Form, die allein vollendete Ästhetik als Ziel hat und dabei den Menschen mit seinen Bedürfnissen aus dem Blick verliert, wird den Tag nicht überdauern, genauso wie eine kalte pure Zweckmäßigkeit ohne ästhetischen Anspruch nie-

mals die Herzen der Menschen erwärmen wird, niemals Heimat werden wird, niemals von den Menschen geachtet und bewahrt werden wird.

Walter Gropius hat dies 1955 in einer Zeit, wo pure Zweckmäßigkeit so manche hässliche Narbe in die Stadtbilder schlug, so formuliert: „*Das Schlagwort >das Zweckmäßige ist auch schön< ist nur zur Hälfte wahr. Wann nennen wir ein menschliches Gesicht schön? Die Teile eines jeden Gesichts dienen einem Zweck, aber nur wenn sie vollkommen sind in Form, Farbe und wohlausgewogener Harmonie, verdient das Gesicht den Ehrentitel >schön<. Das gleiche gilt für Architektur. Nur vollkommene Harmonie in der technischen Zweck-Funktion sowohl wie in den Proportionen der Formen kann Schönheit hervorbringen. Und dies macht unsere Aufgabe so vielseitig und kompliziert.*“

*

Verinnerlicht man dies, so wird schnell klar, dass es zu wenig ist, einen Stadtraum allein praktisch und möglichst effizient zu gestalten. In diesem Punkt sind wir uns in Radebeul, so denke ich zumindest, weitgehend einig. Praktikabilität und Effizienz sind sicher eine zwingende Prämisse jeder Neugestaltung, jeder Stadtentwicklung, aber eben nur eine. Würde man sich allein darauf beschränken, so würde sich letztlich jeder Stadtraum an jeder Stelle unseres Erdballes früher oder später zum Verwechseln ähneln.

Aber auch die Ergänzung der Zweckmäßigkeit um das Element einer ästhetisch anspruchsvollen Stadtraumgestaltung ist auch nur ein weiterer, wenn auch richtiger und wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer attraktiven und nachhaltigen Stadtentwicklung.

Was in meinen Augen jedoch auch dann noch immer fehlen würde, ist der Mensch selbst, die menschliche Dimension. Ein noch so schön und funktional gestalteter Stadtraum wird immer kalt, technisch und damit letztlich abstoßend und unangenehm bleiben, wenn er nicht von den Menschen angenommen wird, wenn er das Wohlfühlen der Menschen aus dem Blick verliert. Stadträume können und dürfen nicht in erster Linie ein Projekt der Selbstverwirklichung von Stadtplanern und Architekten sein, sondern sie müssen zuerst den Menschen mit seinen Bedürfnissen, Wünschen, Sehnsüchten und Gefühlen im Blick haben. Und so wie auch eine noch so schön gestaltete Gebäudehülle einer Schule keinen Bildungserfolg garantiert, so würde auch eine allein ästhetische und funktionale Aufwertung des Stadtumfeldes noch lange nicht eine lebendige Stadt zum Ergebnis haben.

Nur im täglich neu gelebten, neu erstrittenen Zusammenspiel von Zweckmäßigkeit, Ästhetik und menschlicher Dimension werden wir eine

Chance haben, unser Radebeul als lebendige und liebenswerte Stadt weiterzuentwickeln. Dem gilt es sich gerade auch in Zeiten „knapper Kassen“ – und da versprechen die kommenden Jahre bekanntlich gewaltige Herausforderungen – immer wieder aufs Neue bewusst zu werden. Wenn wir hier weiter vorankommen wollen, dann dürfen wir uns nicht darauf beschränken, die Hüllen zu gestalten, sondern wir dürfen darüber keinesfalls den Inhalt vergessen. Sonst haben wir am Schluss einen „goldenen Käfig“, in dem der menschliche Geist verdorrt und damit letztlich der Mensch als Mensch verloren geht.

*

Manches konnten wir auf diesem Weg in den letzten Jahren erreichen, stellvertretend seien genannt:

- Seit nunmehr drei Jahren binden wir jährlich 1 Prozent unserer investiven Eigenmittel für Bauinvestitionen zielgerichtet für die Sanierung und Ergänzung der Kunst im öffentlichen Raum. Mit diesen Geldern konnte z.B. der farbenfrohe Skulpturenpark an den Landesbühnen errichtet oder die Plastiken auf der Eduard-Bilz-Straße saniert werden.

Das Schönste und Wertvollste daran ist jedoch, dass diese Initiative die Bürgerschaft aktiviert und zum Mitmachen animiert hat. Ich denke dabei an das Engagement des Vereins für denkmalpflege und neues bauen e.V. für die Rekonstruktion der Brunnenanlage in der Schmincke-Allee, an die Sanierung von mittlerweile drei Wasserspielen im Stadtgebiet durch die Freimaurerstiftung oder an die gerade laufende Sanierung der Parkanlage am Prof.-Wilhelm-Ring, die durch eine großzügige Spende von Herrn Haub zum diesjährigen Stadtgeburtstag möglich wurde.

- Ein weiteres Beispiel ist, dass es nach jahrelangen gesellschaftsrechtlichen Blockaden nun endlich die reale Chance gibt, den Gesamtkomplex Hoflößnitz wirklich wieder zu einer Einheit, zu einem lebendigen Ort sächsischer Weinkultur zu machen. Und hier bin ich persönlich den Gesprächen mit Frau Prof. Pohlack und Herrn Prof. Magirius sehr dankbar, die dadurch maßgeblich mit dazu beigetragen haben, den Fehler zu vermeiden aus kurzfristigen Kostengesichtspunkten das Weingut aus dem Gesamtzusammenhang herauszulösen und damit die seit 1401 bestehende Einheit zu zerstören. Sicher, auf Grund der aktuell angespannten Finanzsituation und unseres hohen Gesamtanspruchs wird das Werk nicht wie ursprünglich gedacht in zwei, drei Jahren gelingen, vielleicht gar erst in 10 Jahren, aber der kurzfristige Verzicht wird uns und nachfolgende Generationen dafür langfristig belohnen.

- Als letztes Beispiel möchte ich noch den „Kulturnahnhof Radebeul-Ost“ benennen. Bei der Kunstpreisverleihung des vergangenen Jahres meinerseits noch als kühner Plan angesprochen, hat das Vorhaben durch den einstimmigen Grundsatzbeschluss des Stadtrates vom Januar diesen Jahres zur Etablierung des Lebensmittelmarktes im unmittelbaren Bahnhofsumfeld und nicht an der Meißner Straße eine immense Dynamik erfahren. Die Planungen und Vermietungsaktivitäten laufen auf Hochtouren, viele Steine sind schon aus dem Weg geräumt. Es erscheint jetzt realistisch möglich, dass sich im kommenden Jahr tatsächlich die Kräne drehen und zwar bei Investor und Stadt gleichermaßen. Und das die Idee des „Kulturnahnhofs“ keine leere Hülle bleiben muss und wird, zeigt die erstmalige Nutzung der ehemaligen Schalterhalle des Bahnhofs als Theaterraum vor wenigen Wochen – vielen Dank an das Theater Heiterer Blick sowie den Verein Handel und Gewerbe e.V.! Wer diese „Nosferatu“-Aufführung erleben konnte, der ahnt, welche Chancen wir haben.

*

Doch wo Licht ist, ist immer auch Schatten. So gibt es leider auch Beispiele, die mich und hoffentlich auch andere nachdenklich stimmen:

- Das man Straßenbäume unbedingt unter angrenzende stattliche Waldbäume pflanzen muss, kann man sicher noch mit einem Kopfschütteln abtun.
- Das die von einigen immer wieder als Allheilmittel ins Spiel gebrachte sog. „Sächsische Wegedecke“ auch auf Gefällestrecken zum Einsatz kommt, wie z.B. am Bilzsanatorium, und dann bei jedem größeren Starkregenereignis den Fußweg wieder talwärts verlässt, stimmt da schon bedenklicher.
- Aber ein besonders krasses Beispiel ist in meinen Augen der vor gerade einmal einem Monat fertig sanierte nördliche Fußweg eines Teilschnitts der Gartenstraße. Von einem mit 1,80 m für eine viel begangene Hauptstraße eigentlich ausreichend breiten Fußweg verbleiben den Fußgängern jedoch nun gerade einmal noch 65 cm. Dafür sind die Baumscheiben aber 1,20 m breit. Die täglichen Kindergarten- und Hortgruppen, das Kind an der Hand der Mutter, das junge Liebespaar, der Rollstuhlfahrer, die von der Enkelin liebevoll begleitete Oma, einfach alle, die objektiv mehr Platz nebeneinander brauchen als diese ihnen zugestanden 65 cm, müssen sich ihren Weg zwangsläufig durch die Baumscheiben suchen, die dadurch schon nach nur einem Monat einer hässlichen Berg- und Talandschaft gleichen.

Der Fußweg ist so für die Menschen nur noch sehr eingeschränkt nutzbar, er verliert seine Zweckmäßigkeit, er wird dadurch von einem ursprünglich schön gedachten Stadtbestandteil zu einem real unpraktischen Fremdkörper, der von den Menschen missachtet, zertrampelt und letztlich zerstört wird. Das das Geld umsonst war ist dabei das eine, das mindestens ebenso Schlimme ist jedoch der Bären dienst für das immer wieder propagierte Ziel, den Menschen ihr Umfeld, ihre Kulturlandschaft bewusst und vor allem auch tagtäglich erlebbar zu machen, sie zum Mitmachen, Mitgestalten zu animieren. Das Gegenteil wird so erreicht, Missachtung, Abwehr, Rückzug!

Noch einmal, wir können nach meiner festen Überzeugung diese Stadt, unser Radebeul nicht gegen, sondern nur mit und für die Menschen gestalten. Und wenn wir von ihnen ernsthaft und ehrlich immer wieder Kompromisse und Verständnis für gesamtstädtische Belange einfordern wollen, dann müssen wir sie mit ihren tagtäglichen Notwendigkeiten, mit ihren berechtigten Ansprüchen an die Zweckmäßigkeit ihres Lebensumfeldes ebenso ernst nehmen. So wie kein Naturschutz wirklich Gelingen kann gegen die Menschen, so wie es keinen Baumschutz auf Befehl gibt, so gilt dies auch für die Bewahrung der Kulturlandschaft, für eine erfolgreiche an den Menschen orientierte Stadtentwicklung. Wer ernst genommen werden will, der muss auch ernst nehmen!

Unser heutiger Kunstpreisträger, Herr Prof. Magirius, hat den zahlreichen Widerständen zum Trotz über all die Jahrzehnte gezeigt, dass es gelingen kann. Das auch uns dies zukünftig noch ein Stück besser gelingen möge bleibt mein Wunsch verbunden mit der Hoffnung, dass er Realität werden möge. Doch dies geht nur gemeinsam im offenen, ernsthaften, an den Menschen orientierten Dialog über den besten Dreiklang von Zweckmäßigkeit, Ästhetik und menschlicher Dimension.

Lassen Sie mich daher mit einem Zitat des Friedensnobelpreisträgers und Arztes Albert Schweitzer (1875 - 1965) schließen: *„Kultur fällt uns nicht wie eine reife Frucht in den Schoß. Der Baum muss gewissenhaft gepflegt werden, wenn er Frucht tragen soll.“*

*

Doch nun lassen Sie uns voll und ganz auf den Höhepunkt des heutigen Abends konzentrieren, die Würdigung unseres diesjährigen Kunstpreisträgers. Erweisen wir ihm die Ehre, sagen wir danke und vor allem weiter so, auf dass uns seine wertvollen Impulse für die Stadtentwicklung als Gesamtkunstwerk auch zukünftig nicht abhandenkommen mögen.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen einen anregenden und hoffentlich noch lange in unserer Erinnerung nachklingenden Abend.